

Wir hören es Jahr für Jahr, und glauben deshalb, es sei ganz normal und selbstverständlich, dass die Juden einen, der wegen Verstöße gegen das mosaische Gesetz zum Tode verurteilt worden ist, den Heiden zur Hinrichtung auslieferten. Denn als Besatzungsmacht verfügten die Römer ja allein über die Hoheitsrechte, und nur sie verfügten über das Recht, Todesurteile zu fällen und zu vollstrecken.

Doch so normal, wie das erscheint, ist das überhaupt nicht. Im Gegenteil: Was mit Jesus passiert ist, das ist eine absolute Ausnahme, etwas Einmaliges. Niemals vorher und niemals nachher haben die Juden einen der ihren – und mag er noch so schlimme Dinge angestellt haben – an die verhasste römische Besatzungsmacht ausgeliefert. Sie pflegten das untereinander selbst zu regeln. Die Steinigung des Stephanus ist da nur ein Beispiel. Genau so hätten sie Jesus nach seiner Gefangennahme und kurzem Prozeß klamm und heimlich hinrichten können, ohne dass sie Römer etwas davon gemerkt hätten. Denen hätte das auch gar nicht so viel ausgemacht: Ein Jude weniger, was soll's. Deshalb hätten die vom Hohen Rat sicher auch – anstatt dem Judas 30 Silberlinge zu geben – ohne Probleme einen anderen gefunden, der für viel weniger Jesus mal so eben im Gedränge ein Messer zwischen die Rippen gestoßen hätte. Dann wäre das Thema Jesus ja auch erledigt gewesen.

Warum also macht der Hohe Rat ausgerechnet bei Jesus eine Ausnahme und beschreitet so einen überaus umständlichen und für sie so entwürdigenden Weg, indem sie Jesus dem römischen Statthalter ausliefern, ja diese verhassten Besatzer sogar regelrecht anflehen, damit sie ihn doch bitte kreuzigen?

Für eine Antwort auf diese Frage ist es hilfreich, einen kurzen Blick auf die politische Situation damals zu werfen.

- Palästina war von den Römern besetzt, doch hatten die Juden einen Sonderstatus: Sie mußten zwar den Römern die geforderten Steuern zahlen, aber sie waren – im Gegensatz zu vielen anderen Provinzen – vom römischen Herrscherkult befreit und in religiösen Dingen selbständig. Und diese Selbstständigkeit hüteten sie wie ihren Augapfel. Als der Statthalter Pontius Pilatus einmal versuchte, in Jerusalem Kaiserbilder aufzustellen, protestierten die Juden beim Kaiser in Rom, und bekamen sogar Recht. Für den Statthalter war das eine peinliche Situation. Der Hinweis der Juden an Pilatus, den wir vorher in der Passion gehört haben, als dieser bei der Hinrichtung Jesus nicht so richtig mitspielen wollte: „Wenn du ihn freiläßt, bist du kein Freund des Kaisers“ (V 18,12b), verfehlte auf diesem Hintergrund ganz sicher nicht seine Wirkung.

- Zwischen dem Statthalter und dem Hohen Rat gab es eine Art Machtgleichgewicht, die das Ergebnis von den genialen, diplomatischen Anstrengungen des Hohen Priesters Kajaphas war, der immerhin 18 Jahre in diesem Amt war, und dem die Juden in Jerusalem sehr viele Freiheiten und nicht zuletzt auch ihren Wohlstand verdankten. Vor allem die Sadduzäer, die den größten Teil des Hohen Rates und den Hohen Priester stellten, wussten ihre religiöse Sonderstellung in bare Münze umzusetzen. Um den Tempel herum existierte eine regelrechte Tempelindustrie, von dessen Einnahmen sie profitierten. Der Verkauf von Opfertieren, das Geldwechseln, die Unterkunft und Verpflegung unzähliger Tempelpilger, das war eine sprudelnde Einnahmequelle, zumal die Römer darauf nur teilweise Zugriff hatten.

Und jetzt kommt da ein Mann aus der Provinz, Jesus von Nazareth, und bringt dieses mühevoll erarbeitete Machtgleichgewicht in Gefahr. Seine Botschaft vom Reich Gottes zielt eindeutig auf einen Umsturz der bestehenden Verhältnisse: „Selig ihr Armen... Weh euch, die ihr reich seid...“ (vgl. Lk 6,20ff), die Ausrufung des Gnadenjahrs des Herrn, die Abschaffung von Machtstrukturen, die Proklamation einer geschwisterlichen Gesellschaft, die Einebnung aller gesellschaftlicher Unterschiede, die Abschaffung des Privateigentums, die selbstverständliche Verpflichtung zum Teilen, das alles waren Elemente, die deutlich auf eine Veränderung der bestehenden sozialen Verhältnisse zielten. Und diese Verkündigung hatte – auch wenn wir heute das nicht mehr so wahrnehmen oder wahrnehmen wollen – eine unübersehbare politische, für die damaligen Verhältnisse höchst gefährliche Dimension

Viel gefährlicher aber war sein völlig neues Gottesbild, aus dem das alles ja erst entstand: Gott ist Vater, er ist gütig, gütig auch zu den Sündern, zu all denen, die ihren religiösen Pflichten nicht mehr nachkommen konnten, wie z.B. den teuren Tempelopfern. Ja, jeder der an ihn glaubte, brauchte den Tempel und die ganze Priesterschaft eigentlich gar nicht mehr, weil jeder jetzt durch ihn einen direkten Zugang zum Vater hatte.

Und so, als würde das alles allein noch nicht reichen, scharte sich um diesen Jesus eine bedrohlich große Menge von Anhängern.

Jetzt wird klar, dass in Jerusalem beim Hohen Rat die Alarmglocken läuteten. Ihr mühsam konstruiertes Gleichgewicht gegenüber den Römern geriet ins Wanken; ihre wichtigste Einnahmequelle drohte zu versiegen; ihr politischer Einfluß begann zu schwinden. Spätestens seit der spektakulären Tempelreinigung durch Jesus mussten sie etwas unternehmen. Dabei standen nicht nur ihre ureigensten, wirtschaftlichen Interessen auf dem Spiel, das Wohl des ganzen Volkes war in ihren Augen bedroht. Deshalb formulierte Kajaphas in der Passion auch ganz folgerichtig: „Es ist besser, dass ein einziger Mensch für das Volk stirbt.“ (V 18,14b)

Jetzt wird aber auch klar, dass sich der Hohe Rat nicht damit zufriedengeben konnte, Jesus einfach nur zu beseitigen. Dieses Problem bedurfte einer tiefgreifenderen Lösung.

Und der Hohe Rat hatte seinen Gegner gründlich studiert; er wusste ganz genau, wo er diesen Jesus treffen musste, damit ihr Unternehmen überhaupt eine Chance auf Erfolg hatte. Sie hatten genau begriffen, dass seine ganze umstürzlerische Verkündigung vom Reich Gottes steht und fällt mit dieser besonderen Beziehung zu Gott, dem Vater; hier genau liegt er Angriffspunkt, der am ehesten Erfolg verspricht. Und genau diesen Punkt haben sie anvisiert. Denn, wenn die Römer diesen Jesus in aller Öffentlichkeit ans Kreuz nageln, dann war für jeden Juden und jeden Kenner der Heiligen Schrift ein für alle mal klar: Nach der Schrift, nach eine Stelle im Buch Deuteronomium ist ein Gekreuzigter ein von Gott Verlassener und Verfluchter (vgl. Dtn 21,23). Und das war ein Volltreffer. Denn als ein von Gott Verfluchter, konnte unmöglich an der Vaterschaft Gottes festgehalten werden. Und damit war seine ganze Verkündigung im Kern getroffen und kippt wie ein Kartenhaus in Bedeutungslosigkeit zusammen.

Diese etwas ausführlichere Darstellung der Hintergründe um den Tod Jesu läßt jetzt etwas davon erkennen, dass am Karfreitag nicht einfach nur Jesus an Kreuz geschlagen wurde, sondern alles, wofür dieser Jesus stand, seine ganze Sendung, seine ganze Verkündigung, seine besondere Beziehung zum Vater.

Wenn man das einmal beginnt wahrzunehmen, dann fällt plötzlich Licht auf zwei Kernbereiche christliche Glaubens, die bei uns heute mehr oder weniger unterbelichtet sind:

- Kennen wir wirklich diese so gefährliche Verkündigung Jesu, seine Botschaft vom Reich Gottes? Interessiert uns das überhaupt? Spüren wir die Brisanz, diese politische Dimension, die auch heute noch in dieser Botschaft enthalten ist, und die vielen Christen in anderen Erdteilen gefährlich, ja lebensgefährlich wird, eine Dimension, auf die nicht zuletzt Papst Franziskus in einer seine Enzykliken klar und deutlich hingewiesen hat?
- Können wir uns vorstellen, was heute wohl alles los wäre, wenn die Vaterschaft Gottes, die wir ständig, aber gedankenlos reklamieren, eben nichts Symbolisches oder Eingebildetes ist, sondern zu einer Realität, zu einer Wirklichkeit würde, die all das lebendig werden ließe, was Jesus damals verkündet hat?

Wenn uns das alles nicht sonderlich berührt, wenn das für uns nebensächliche Banalitäten sind, über es gar nicht lohnt, sich groß darüber aufzuhalten, weil das nach unserer Überzeugung gar nicht unbedingt zum Christentum gehört, dann – ja dann haben der Hohe Rat und Pontius Pilatus wenigsten bei uns Erfolg gehabt.